

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 49 (1945-1946)
Heft: 14

Artikel: Olten und Umgebung
Autor: Däster, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669283>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Olten

und Umgebung

*Mit historischen Reminiszenzen
zur Froburg und z. Sälischlöfli*

Die schmucke Aarestadt Olten ist als einer der wichtigsten Eisenbahnknotenpunkte unseres Landes weitherum bekannt. Denn hier ist der Kreuzungspunkt der Bahnverbindungen Basel-Bern und Basel-Luzern mit Zürich-Bern und Zürich-Biel-Genf. Aus diesem Grunde erlebte Olten vor vielen Jahrzehnten einen gewaltigen Aufschwung. Denn die günstigen Bahnverbindungen nach allen Himmelsrichtungen ermöglichen es, wie selten anderswo in der Schweiz, in einem Tag die wichtigsten Städte des Landes zu besuchen. Der Bahnhof in Olten gehört zu den bestfrequentierten des Bundesbahnnetzes. Zufolge der vorteilhaften Bahnverbindungen wurde Olten nach und nach Sitz großer Industrien und Einkaufsgenossenschaften. Wir erwähnen: die Schweizerischen Bundesbahnen-Werkstätte mit gegen 1000 Arbeitern und Angestellten, die Motortwagenfabrik „Berna“, die Seifenfabrik Sunlight A.-G., die Gießerei der von Koll'schen Eisenwerke, Hartstein- und Zementfabriken und verschiedene kleinere Betriebe und Werkstätten. Mehrere tausend Arbeiter und Angestellte finden in Olten ihr Brot und Auskommen.

Der Ort liegt 400 Meter über Meer und zählt zirka 13 000 Einwohner. Der Stadtkern ist zum Teil noch gut erhalten. Viele Funde beweisen, daß schon zur Zeit der Römer in Olten eine Siedlung bestanden hat. Später kam die Stadt unter alemannische, burgundische und zuletzt unter fränkische Herrschaft. Dann gehörte sie dem

Bischof von Basel, den Grafen von Froburg, Nidau, Kyburg und Thierstein. Im Jahre 1426 wurde Olten der Stadt Solothurn verpfändet, und anno 1532 endlich käuflich erworben. Aus der Zeit des Mittelalters stammen noch viele Häuser und öffentliche Bauten, so der alte Turm der abgebrochenen früheren katholischen Pfarrkirche. Am sehenswertesten sind die Hauptgasse, ferner die alte hölzerne Aarebrücke. Unter den kirchlichen Bauten nennen wir die im Jahre 1806 im Empirestil erbaute christkatholische Stadtkirche mit dem prächtigen Altargemälde des Olteners Malers Martin Disteli: „Das jüngste Gericht“, sodann die römisch-katholische, zweitürmige Sankt Martinskirche und die im Jahre 1928 erbaute protestantische Friedenskirche mit hohem Aussichtsturm und einem wunderbaren Glockengeläute. Das uralte Kapuzinerkloster enthält Altargemälde von Deschwanden und eine reichhaltige Bibliothek. Endlich besitzt Olten eine große Stadtbibliothek, eine Kunstsammlung und ein Naturhistorisches Museum.

Von Olten aus zweigen schöne Spazier- und Wanderwege nach allen Richtungen ab. Zu den bekanntesten Ausflugspunkten in der Umgebung Olten's zählen die sogenannte Teufelschlucht bei Hägendorf, das aussichtsreiche Sälischlöfli und das Kurhaus Froburg nebst der in seiner Nähe gelegenen Ruinenüberreste der einstigen mächtigen Burg des Grafengeschlechtes der Froburger. Der Aufstieg zum Sälischlöfli führt uns zunächst

durch ein Außenquartier der Stadt, dann durch Wiesen und prächtige Wälder, bis wir plötzlich vor den Felsenkegeln der beiden Wartburgschlösser stehen. Die zwei Burgen fielen schon im Oktober 1356 durch ein heftiges Erdbeben, das 38 Burgen zerstörte, in Trümmer. Sie wurden später von den Edeln von Büttikon wieder aufgebaut, im Jahre 1379 an Rudolf von Hallwyl verkauft. Die Berner verbrannten aber anno 1415 die beiden Burgen. Die eine, auf Aargauerboden liegende Wartburg, blieb von da an eine Ruine,



während die Ober-Wartburg (667 Meter über Meer) wieder aufgebaut und im Jahre 1539 denen von Hallwyl von der Stadt Solothurn abgekauft worden ist. Von einem Felix Säl, der die dortige Wächterstelle bekleidete, heißt das kleine Schloß im Volksmunde eben „Sälischlößli“. Heute gehört die Burg der Ortsbürgergemeinde Olten, die sie zu einer vielbesuchten Gaststätte mit Restaurationsbetrieb einrichtete. Die Sage hat auch diese beiden Burgen mit einem romantischen Nimbus umwoben; sie erzählt von zwei Brüdern, die, je eines der Schlösser bewohnend, in heißer Liebe zu demselben Mädchen entbrannten. Es hieß Bertha, die dem jüngern der Brüder ihre Hand zum Ehebunde reichte. Als die beiden jungen Ehegatten eines Tages zusammen draußen auf der Brüstung der Burg saßen, erschien der ältere Bruder jenseits auf seiner Burg, stellte eine Scheibe auf die Mauer und rief dem Gemahle Berthas zu, ein Gleiches zu tun, um ein Wettschießen abzuhalten. Es geschah, und nun flogen die Pfeile beider Schützen herüber und hinüber kunstgemäß ins Schwarze. „Jetzt gilt's den Meisterschuß“, rief zuletzt der Ältere, „aber stelle mir deine Scheibe noch besser ins Licht!“ Der Jüngere tat es, und in demselben Augenblick hatte auch der Ältere abgedrückt, aber statt in der Scheibe sitzt der Pfeil mitten im Herzen des Jüngern. Da ergriff Bertha die Armbrust ihres sinkenden Gemahls, zielte, und ehe noch der andere drüben die Mauer verlassen

konnte, mußte auch er sich in seinem Blute wälzen. Dann eilte Bertha in ihr Schloß hinein, zündete es an und ließ sich unter seinen Trümmern begraben. Alte Leute der nahen Dörfer wollen Berthas Geist noch zu gewissen Zeiten auf dem Felsen erblicken, wie sie weinend und händerringend über der Leiche ihres Mannes sitzt. —

Der zweite, sehr beliebte Ausflugspunkt der Oltener Bevölkerung ist das Kurhaus Froburg nördlich der Stadt, in zirka 1½ Stunden erreichbar. Bei klarer Witterung bietet sich dem Besucher, wie übrigens auch auf dem Sälischlößli, ein großartiger Ausblick. Südwärts liegt zu unsern Füßen das weite Aare- und Wiggertal, mit blühendem Wohlstand verratenden Ortschaften. Unsere staunenden Augen erblicken in weiter Ferne die Boralpen; über dem düstern Pilatus und dem Rigiberg strebt die schimmernde Hochalpenkette hinan in den blauen Äther, von den Glarner Alpen, vorbei, an den alles überstrahlen Berner Alpen bis hinunter in die Freiburger Berge. Nördlich, westlich und östlich dehnt sich die vielgestaltige Jurakette mit ihren lieblichen Tälern aus. Da und dort grüßen trostige Burgruinen oder noch guterhaltene Burganlagen, wie z. B. die Festung Aarburg, das Schloß Wykon und Wartenfels sowie das Sälischlößchen. Ein wundervolles Panorama, das einem unvergeßlich bleibt! — Als Abschluß meiner Plauderei möge noch die Sage vom „Ende des letzten Froburgers“ ihren Platz finden. Wie alles auf dieser

Erde, so dauerte auch die Herrlichkeit der Froburger Grafen nicht allzulange. Ritterlich-üppiges Leben einerseits und allzu große Freigebigkeit gegen Kirchen und Klöster anderseits führten zum Niedergang; schon im 14. Jahrhundert erlosch das Geschlecht der Froburger. Die Burg selber wurde durch das Erdbeben von 1356 zerstört. Heute sind nur noch Mauerreste zu sehen. — Die Sage vom Ende des letzten Froburgers erzählt: Graf Eberhard war ein harter Mann gegen seine Untertanen und ein unerfättlicher Jäger. Er kam an einem heißen Julitage aus der Zofinger Gegend und ritt scharf auf Olten zu, um dieses Städtchen noch vor dem Losgehen eines drohenden Gewitters zu erreichen. „Gerade Richtung eingehalten“, schrie er seinen Vorreitern zu, „es kommt auf einige Getreidegarben nicht an!“ Und so sprengten sie mitten durch die reifen Saaten mit allem Trosse der Oltener Marenbrücke zu. Da erhefte die Erde von einem Donnerschlag, zugleich steht auf den Höhen des Hauensteinpasses die Froburg im Feuer, als ob alle Blitze des Himmels auf sie niederregnen wollten. „Was ist das?“ rief der Graf betroffen aus, als er droben im Jura Feuer lodern sah. „Eure Burg geht in Flammen auf!“ antwortete ihm die heisere Stimme eines alten Weibes. Sie stand vor ihm am Stalden des Städtchens, nahe bei dem Bogen der bedeckten Marenbrücke. An dem höhnischen Tone erkannte er sogleich das Weib wieder; sie hatte ihm schon am Morgen, da

er nach Narburg ritt, an dieser gleichen Stelle Unheil verkündet. „So soll“, rief der Frevler grimmig aus, „mir das Volk so lange an einer neuen Burg bauen, bis kein Pflug mehr im Lande geht; und wo's der Mörtel nicht tut, da hilft Bauernblut!“ Aber im gleichen Augenblick reißt ihn ein Blitzschlag vom Roß, und als seine Knappen nach ihm sahen, lag er schon entseelt am Boden. Sie weckten die nahe wohnenden Bürger und trugen die Leiche in die alte Kirche, die noch das einzige Gebäude war, die ehemals das Rittergeschlecht in Olten besessen hatte. Er ward hier ausgesetzt und bestattet. Am Brückennrain besagte eine öffentliche Inschrift, hier an dieser Stelle sei einst das Froburger Geschlecht erloschen. Die Inschrift wurde später mit einem Gemälde vertauscht, das den vom Blitz unter das Pferd geworfenen Grafen darstellt. Doch verblich im Laufe der Zeiten auch dieses letzte Zeugnis vom Ende der Froburger. Die Burg wurde aber nicht mehr aufgebaut. Die Chronisten Basels lassen den Grafen von Froburg zugleich mit seinem Schlosse untergehen, da das Erdbeben im Jahre 1356 die ganze Stadt Basel verschüttete und in der Umgegend 84 feste Burgen und Schlösser zusammen in Trümmerhaufen stürzten. — „Sic transit gloria mundi!“ — So vergeht die Herrlichkeit der Welt. Das gilt nicht nur für die zerstörten Burgen des Mittelalters, sondern für unsere Zeit.

Adolf Däster

Die Froburg

Zertrümmert durch das große Erdbeben am Lukastage 1356

Der Burgherr saß im Rittersaal,
Um ihn die Spießgesellen,
Vor jedem stand ein Goldpokal,
Die Leber zu verschwellen;
Mit goldner Kann' ein eigner Schenk
War da für jeden Becher,
Und heiß und süß wie das Getränk
Ein Weib für jeden Zecher.

Fast ächzte von der Speisen Last
Des Tisches Eichenspälte,
Begierig schlemmten Wirt und Gast
Und lachten, daß es gellte.

Doch drückte bald die Hitze schwül —
Ob Tür und Fenster offen —
Und dumpfer war das Zechgewühl,
Je mehr die Stirne troffen.

So flackert ein erlöschend Licht,
Zum letzten Kampf erglommen:
Da bringt ein Diener den Bericht:
„Die Zehnt- und Zinser kommen!“
Jach auf vom Stuhle fährt der Graf,
Mit ihm die hübsche Dirne:
„So kommt und schaut und reibt den Schlaf
Euch stracks von Aug und Stirne!“